

Bericht von Arnold L. (Jg. 1938, Bruder von Bärbel H.), der mit seiner Familie als Flüchtlingskind im Feuerbacher Tiefbunker untergebracht war

Nach einigen Wochen wurden wir nach Stuttgart-Feuerbach in den Bunker eingewiesen. Das muss etwa Ende 1947 gewesen sein.

Das Leben im Bunker war furchtbar, da mit Konflikten beladen. Wir als Familie besaßen zwei Bunkerzellen, jede etwa 6 m². Dort konnte man keinen Tisch aufstellen, wir mussten unsere Hausaufgaben auf der Bettkante auf den Knien erledigen. Gewaschen wurde in Gemeinschaftswaschräumen, gekocht hat man in der elterlichen Kabine auf einem kleinen Elektrokoher. Es gab häufig Kartoffelsuppe, um uns Kinder einigermaßen satt zu bekommen. Wenn meine Mutter ein Brot frisch angeschnitten hat, hat sie immer ein Kreuzzeichen darüber gemacht aus Ehrfurcht vor dem täglichen Brot. Sie hätte nie ein Stück Brot wegwerfen können und auch uns dazu angehalten. Meine Mutter ist im Bunker und auch auf der Flucht oft ohnmächtig geworden. Sie war herzkrank und war mit der schwierigen Situation oft überfordert. Für uns Kinder war das ganz schlimm, die Mutter so zu sehen und nicht helfen zu können.

Für meine Mutter war es schwer, uns Kinder im Zaum zu halten, da unser Bewegungsdrang verständlicherweise sehr groß war und wir in den Bunkergängen herumgetobt haben, was die anderen Bunkerbewohner, die aus verschiedensten Regionen der deutschen Ostgebiete kamen, sehr aufgebracht hat. Großen Mangel gab es an Kleidung und Schuhen. Bis in den Oktober hinein sind wir barfuß gelaufen.

Die Räume waren mit Stockbetten ausgestattet, wir Kinder waren zu viert in einer Zelle untergebracht. Wir Geschwister verstanden uns sehr gut. Einer war für den anderen da, wir waren uns die besten Freunde. Innerhalb des Bunkers haben sich keine weiteren Freundschaften ergeben, da ein ständiger Wechsel der Bewohner stattfand.

Obwohl meine Brüder immer da waren, habe ich mich oft alleine gefühlt. Einmal habe ich eine Mundharmonika geschenkt bekommen. Ich bin durch die Bunkergänge gelaufen und auch auf dem Vorplatz vor dem Bunker und habe mir das Mundharmonika-Spielen selbst beigebracht.

Einmal wollte ich vom Bunker zum Max-Eyth-See zum Schwimmen. An der Straßenbahnhaltestelle fiel mir plötzlich ein Marmorstein auf den Kopf, den eine Frau in ein Fenster gelegt hatte, um dieses offen zu halten. Ich musste dann ins Feuerbacher Krankenhaus, wo ich genäht wurde. Außer einer Entschuldigung bekam ich nichts von der Frau.

Was wir von den Nachbarn mitbekamen, waren aufgrund der Beengtheit Streitereien untereinander, handgreifliche Auseinandersetzungen, die nur durch einen besonnenen Bunkerwart einigermaßen glimpflich ausgingen. An was ich mich noch erinnere:

Ich habe bei ungarndeutschen Nachbarn zum ersten Mal Paprika probiert, den diese in Gulasch kochten. Zudem erlebte ich eine Geburt mit. Das Mädchen wurde aber nicht mit Freuden empfangen. Ich habe gehört, dass die Frau ihren Mann beschimpft hat, da die Geburt ungewollt war. Meine Mutter hat erzählt, dass Abtreibungen an der Tagesordnung waren.

Außerhalb des Bunkers fanden wir auch keine Freunde, weil wir immer als Flüchtlinge diffamiert und herabgesetzt wurden. Wir Brüder mussten uns in der Schule immer gegen die Alt-Eingesessenen verteidigen, die uns verspotteten und sagten: „Geht dahin, wo ihr hergekommen seid.“

Vom UNESCO-Kinderhilfswerk wurden immer wieder Kommissionen durch den Bunker geführt. Der Leiter der UNESCO Stuttgart hat mich ausgewählt, in seiner Dienstvilla auf dem Stuttgarter Killesberg die Wochenenden zu verbringen. Hier habe ich gutes Essen bekommen, hatte ein Zimmer für mich alleine, was ich als Luxus empfand und sehr genossen habe. Allerdings konnte ich mich nur in Zeichensprache unterhalten, da ich kein Englisch sprach und er kein Deutsch. Der UNESCO-Leiter hat dann auch dafür gesorgt, dass die Familie die heißersehnte Zuzugsgenehmigung bekam und eine neu errichtete Wohnung am Stuttgarter Hallschlag (Bad Cannstatt) beziehen konnte. Das war im November 1949. Mich wollte er nach England mitnehmen und in ein Internat geben. Meine Eltern haben das jedoch nicht zugelassen, u.a. da sie vermuteten, dass er homosexuell sein könnte.